

113 Jahre Robert Aeschbacher – Stiftung



Aeschbacherheim in Münsingen



1. Die Stiftung

Die Stiftung ist nach dem Berner Pfarrer Robert Aeschbacher benannt. Dieser wirkte von 1894 bis 1907 an der Nydeckkirche und von 1907 bis 1910 am Berner Münster. Durch seine Predigten wurde er weit über seinen Wirkungskreis hinaus bis nach Deutschland und Oesterreich bekannt. Viele seiner Predigten wurden gedruckt; so erschienen in den Verlagen Francke und Reinhardt Sammelbände mit Predigten zu den Themen „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, „Seid Täter des Worts!“ und „Wir sahen seine Herrlichkeit“. Er genoss in Bern hohes Ansehen und zählte viele einflussreiche Persönlichkeiten zu seinen Anhängern und Freunden.



„Schon früh wurde er zum Religionslehrer am städtischen Progymnasium gewählt, später auch ans Seminar der Neuen Mädchenschule. Er

besass ein besonderes Charisma, zur Jugend zu reden, sie zu begeistern und ihr den Stoff des biblischen Unterrichts lieb zu machen.“ⁱ Wesentlichen Einfluss hatte er unter anderen auf Karl Barth, der 1901/02 bei ihm den Konfirmandenunterricht besuchte und später schrieb: „Er brachte mir das ganze religiöse Problem so nahe, dass ich mir beim Abschluss des Unterrichts klar war über die Notwendigkeit, weiteres über diese Sache in Erfahrung zu bringen. Aus diesem primitiven Grunde habe ich mich damals zum Studium der Theologie entschlossen.“ⁱⁱ

Pfarrer Robert Aeschbacher stellte sich auch in den Dienst gemeinnütziger Unternehmungen, und er setzte sich ein für „die Ausbreitung des Evangeliums in der katholischen Welt, besonders in Oesterreich, und in der Heidenwelt.“ⁱⁱⁱ

Pfarrer Robert Aeschbacher starb am 4. September 1910 im Alter von nur 41 Jahren. „Um das Andenken des verewigten Pfarrers zu ehren und die Erinnerung an ihn fortwährend lebendig zu erhalten“^{iv} wurde am 16. Dezember 1910 von 22 seiner Freunde die ROBERT AESCHBACHER – STIFTUNG gegründet. Das Stiftungsvermögen betrug Fr. 20'934.60. „Der Zweck der Stiftung ist, den Zinsertrag dieses Kapitals zur vorübergehenden Versorgung von Kindern armer, kur- oder spitalpflegebedürftiger, in Bern wohnender Eltern, sei es in einer besonderen Heimstätte, sei es durch Unterbringung bei Privaten, zu verwenden.“^v

Als erste Mitglieder des für die Verwaltung des Stiftungsvermögens zuständigen Kuratoriums wurden gewählt:

Dr. Leo Weber, alt Bundesrichter; Julius Thellung, Pfarrer am Münster; Albert Stettler, Pfarrer an der Nydeck; Dr. Rudolf von Tavel, Redaktor; Hans Bäschlin, Gerichtspräsident.

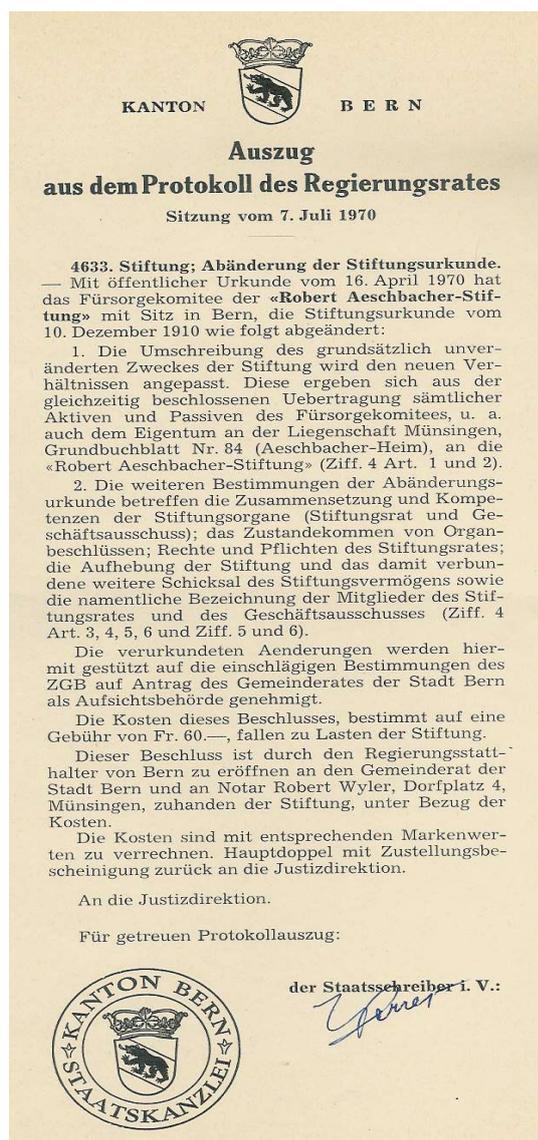
Neben den Mitgliedern des Kuratoriums wurde die Urkunde noch von 17 weiteren Persönlichkeiten unterzeichnet.

Gestützt auf die Statuten vom 8. März 1912 wurde am 13. Mai 1912 die Stiftung im Handelsregister eingetragen und anschliessend im Schweizerischen Handelsamtsblatt vom 17. Mai 1912 veröffentlicht.^{vi}

Als ausführendes Organ der Stiftung konstituierte sich am 22. Januar 1916 der Verein „Fürsorgekomitee der Robert Aeschbacher – Stiftung“.

Dieses Fürsorgekomitee war während über fünf Jahrzehnten bis ende 1969 für die Geschicke des Aeschbacherheims verantwortlich. Es bestand gemäss Statuten aus

mindestens 9 Mitgliedern, umfasste aber meist etwa 15 Persönlichkeiten, vorwiegend aus der Stadt Bern.



Als sich Ende der 1960er Jahre ein Aus- oder Neubau des Heimes aufdrängte, wurden zuerst die komplizierten Besitzesverhältnisse zwischen der Robert Aeschbacher-Stiftung (Verwalterin des Vermögens) und dem Verein ‚Fürsorgekomitee der Robert Aeschbacher-Stiftung (Besitzerin des Aeschbacherheimes) vereinfacht.

„Zwecks Konzentration aller Kräfte wurde im Berichtsjahr 1970 die Fusion von Kuratorium und Fürsorgekomitee durchgeführt, so dass nun mit Genehmigung der Behörden die Leitung in den Händen der Stiftung liegt, wobei das bisherige Fürsorgekomitee nunmehr als Stiftungsrat weiter fungiert.“^{vii} Die laufenden Geschäfte wurden einem Geschäftsausschuss bestehend aus 5 Mitgliedern des Stiftungsrates übertragen. Die Liegenschaft des Aeschbacherheims ging in das Eigentum der Stiftung über. Der Zweck der Stiftung wurde den neuen Verhältnissen angepasst: „Aufgabe der Stiftung ist die Aufnahme und Betreuung von Kleinkindern bis zum schulpflichtigen Alter, die aus irgendwelchen Gründen einer normalen Pflege entbehren und vorübergehend versorgt werden müssen. Das Heim soll vor allem Kindern aus schwierigen Verhältnissen offen stehen.“^{viii}

Am 7. Juli 1970 wurde die Abänderung der Stiftungsurkunde vom Regierungsrat des Kantons Bern genehmigt.^{ix}

Die Organisation der Stiftung gemäss den Statuten von 1970 mit Stiftungsrat und Geschäftsausschuss (ab 1988 Heimkommission) wurde bis heute beibehalten.

Die Statutenrevision von 1988 umfasste neben organisatorischen Änderungen und der Verlegung des Stiftungssitzes von Bern nach Münsingen eine den aktuellen Verhältnissen angepasste Formulierung des Stiftungszweckes: „Die ‚Robert Aeschbacher-Stiftung‘ betreibt ein Kleinkinderheim, das Aeschbacherheim in Münsingen. Aufgenommen werden gesunde und behinderte Kleinkinder, vorwiegend aus dem Kanton Bern, die aus sozialen oder medizinischen Gründen vorübergehend in einem Heim betreut werden müssen.“^x

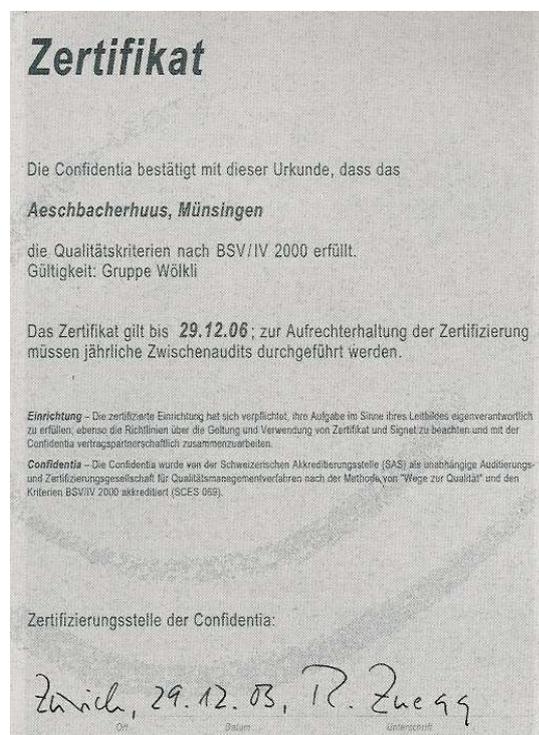
Im Jahresbericht 1999 wurde festgehalten, „dass die Bezeichnung ‚Heim‘ eine negative Bedeutung erhalten hat, vor der viele Eltern zurückschrecken. Während Wörter wie ‚Eigenheim‘ oder ‚daheim‘ oder gar ‚heimelig‘ ihre ursprüngliche Bedeutung durchaus beibehalten haben, ist heute das ‚Heim‘ als Institution mit Vorurteilen belastet, die mit jedem Bericht über Missstände in Heimen noch verstärkt werden.“^{xi} Nach langer Diskussion entstand aus dem ‚Aeschbacherheim‘ das ‚Aeschbacherhuus‘. Der neue Namen wurde mit einem Logo ergänzt.



Aeschbacherhuus Münsingen

„Durch die Namensänderung in ‚Aeschbacherhuus‘ wurde erneut eine Abänderung der Statuten unserer Stiftung notwendig. Da die Statuten aus dem Jahre 1988 nicht mehr dem heutigen Standart entsprachen, wurde zusammen mit der kantonalen Aufsichtsbehörde eine zeitgemässe Neufassung erarbeitet und mit je einem Organisationsreglement für den Stiftungsrat und für die Heimkommission ergänzt.“^{xii} Die neuen Statuten wurden am 20. Juni 2000 durch den Regierungsrat genehmigt.^{xiii} Sie sind noch heute gültig.

Das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurde geprägt durch die Ausarbeitung und Umsetzung der Qualitätskontrolle, des Betriebskonzeptes, des Pädagogischen



Konzeptes und der Zertifizierung der Gruppe Wötkli (Säuglings- und Behindertenabteilung). Dazu waren seitens der Heimleitung in Zusammenarbeit mit allen Mitarbeitenden grosse, zeitaufwändige Anstrengungen erforderlich, aber auch der Stiftungsrat und die Heimkommission waren gefordert. „Im Dezember 2003 war es soweit: Gut vorbereitet und sehr gespannt – wie man sich eben vor einer Prüfung fühlt – standen die Mitarbeiterinnen der Gruppe ‚Wötkli‘, Frau Kaufmann als pädagogische Leiterin, Bruno Hirt als Heimleiter, die Heimkommission und eine Elterngruppe, deren Kinder im ‚Wötkli‘ betreut werden, beim Audit Red und Antwort.“^{xiv} Die Erlangung des Zertifikats durch die Erfüllung der Qualitätskriterien nach BSV / IV 2000 war für die Stiftung von grosser Bedeutung, bildete diese doch die Grundlage für die weitere Ausrichtung der Betriebsbeiträge durch die Invalidenversicherung.

Im Jahre 2006 wurde unsere Institution erstmals als Ganzes durch die Gesundheits- und Fürsorgedirektion (GEF) in einem Audit überprüft. „Der Auditbericht zeigte uns, dass wir mit unseren Anstrengungen und Bemühungen in die richtige Richtung gehen. Wir durften feststellen, dass die GEF unser Angebot, die Betreuung von behinderten und nicht behinderten Vorschulkindern, als sehr wertvoll und wichtig erachtet. Mit der Erteilung einer neuen Betriebsbewilligung fand das Audit für uns einen positiven Abschluss.“^{xv}

Die neue Betriebsbewilligung und die Wertschätzung durch die Behörden sowie die Grosszügigkeit unserer Spender erlauben es der Stiftung, das zweite Jahrhundert zuversichtlich in Angriff zu nehmen.

2. Von der Mietwohnung in Bern (1912) bis zum renovierten Aeschbacherhuus am Eichenweg in Münsingen (2024)

Betreuung in Mietobjekten 1912 bis 1917

„Anfangs wurden die Kinder, jeweilen fünf bis zehn, in Privathäusern untergebracht. Da sich aber dabei nach und nach Schwierigkeiten ergaben, eröffnete das Komitee im März 1914, ermuntert durch die Schenkung des Mobiliars, ein eigenes Heim in einer Mietswohnung in Stettlen. Im Mai 1915 siedelte man nach Münsingen über in ein grösseres Einfamilienhaus. Der Platz wurde aber auch hier bald wieder zu eng, und auf Frühjahr 1917 stand die Kündigung der Wohnung bevor.“^{xvi}

Das Aeschbacherheim beim Bahnhof Münsingen 1917 bis 1974

„Da schenkte eine Gönnerin des Werkes in dankbarer Erinnerung an den verstorbenen Herrn Carl Ludwig Lory in Münsingen, dem Komitee einen geeigneten Bauplatz in der Nähe des Bahnhofes und sicherte ihm für die nächsten 30 Jahre einen namhaften Beitrag an die Betriebskosten zu. Da sie an die Schenkung die Bedingung geknüpft hatte, dass innert der nächsten zwei Jahre mit dem Bau begonnen werde, entschloss sich das Komitee im Sommer 1916, trotz der Kriegszeit den Bau eines eigenen Hauses zu wagen. Der Neubau konnte im Frühjahr 1917 bezogen werden. Die Baukosten betragen zirka 86'000 Fr. Hievon wurden 68'000 Fr. auf I., II. und III. Hypothek geliehen; der Restbetrag von 18'000 Fr. konnte durch eine Sammlung im Jahre 1918, durch weitere Gaben und schliesslich aus dem Ertrag des ‚Schoggela-Tages‘ gedeckt werden.“^{xvii}



Im Bericht des Fürsorgekomitees der Robert Aeschbacher-Stiftung vom März 1921 wurde den „hochverehrten, lieben Freunden und Gönnern“ das Heim vorgestellt:

„Südöstlich von der Station Münsingen, nahe an der Bahnlinie Bern – Thun, steht der stattliche Bau des Aeschbacherheims, den unser Bildchen zeigt. Behäbig und freundlich schaut er ins freie, sonnige Land hinaus, zu den leuchtenden Bergen hinüber. Treten wir ein zu einem Rundgang durchs Haus!

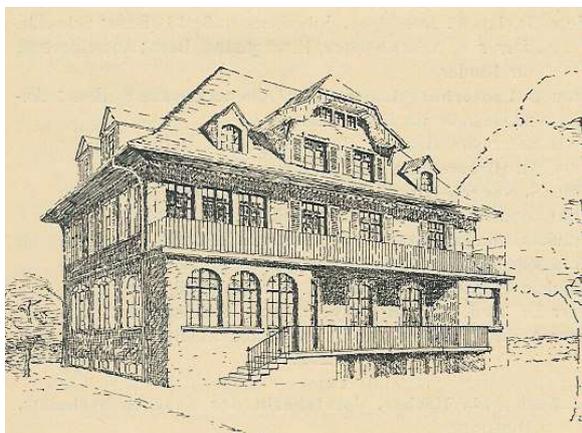
Im Erdgeschoss gegen Süden liegt das grosse Wohnzimmer, drei Fenster breit, geräumig, freundlich braun getäfelt, blumengeschmückt. Hier versammelt sich die ganze Hausgemeinde zu den Mahlzeiten, hier spielen und arbeiten die grössern Kinder, hier finden die Kurse für die Lehrtöchter statt. Links führt eine offene Loggia in den Garten, rechts reiht sich eine geschlossene Veranda an, der Spielraum der zwei bis sechsjährigen Kleinen.

Auf der Westseite des Hauses befinden sich Zimmer und Bureau der Vorsteherin, auf seiner Ostseite liegt die grosse, helle Küche mit der geräumigen Speisekammer. Im ersten Stock finden wir gegen Süden den Schlafrum der Einjährigen, das Zimmer der Krankenschwester, das Säuglingszimmer – das Heiligtum des Hauses – und eine geschlossene Veranda; auf der Westfront die Schlafzimmer der grössern Mädchen und der Knaben; in der Nordecke die kleine



Säuglingsküche und den geräumigen Baderaum, vielbenutzt und wertvoll. Den Dachstock füllen drei Zimmer für die Kurstöchter und die Dienstboten, das Krankenzimmer, sowie ein grosser Estrich. Wie er sind auch alle andern Dependenzen, Waschküche, Vorratskeller usw. geräumig und überaus praktisch angelegt. Die ganze innere Ausstattung des Baues ist – wie sein Aeusseres – einfach und gediegen, hygienisch einwandfrei und doch wohnlich und freundlich. 1916/17 unter der Leitung des Herrn Architekten Salchli in Bern erbaut, hat er sich in diesen vier Jahren voll bewährt, ein in allen Teilen wohlgelungener, ‚g’freuter’ Bau.“^{xviii}

Das Heim wurde ursprünglich für 17 bis 20 Kinder gebaut, beherbergte aber oft bis gegen 30 Kinder. Im Jahre 1933 wurde deshalb nach den Plänen des Komiteemitgliedes und Architekten Salchli, der schon für die Planung des Neubaus von 1917 verantwortlich war, zusätzlicher Platz geschaffen. Im Parterre brachte der Umbau ausser einem Isolierzimmer mit separatem Eingang eine offene Veranda und Terrasse sowie eine beträchtliche Vergrösserung des Spielraumes der älteren Kinder. Die grosse Terrasse im ersten Stock ermöglichte es nun, „die Säuglinge in ihren Bettchen ins Freie zu schieben, anstatt sie wie bisher mühsam aus dem ersten Stock in den Garten zu tragen. Auf die Bedeutung der Luft und der Sonne für die Entwicklung und Gesunderhaltung des normalen Kindes braucht wohl nicht hingewiesen zu werden. Weniger bekannt dürfte sein, dass die Freiluftbehandlung fieberhafter Erkrankungen der Atmungsorgane (Lungenentzündung) geradezu verblüffende Resultate aufweist.“^{xix}



Das erweiterte Heim 1933



Fotografie von 1950

Während der nächsten 4 Jahrzehnte wurden am Heim keine grösseren Ausbauten mehr vorgenommen. Soweit es die gegebenen Platzverhältnisse erlaubten, wurden aber durch interne Umbauten die Räumlichkeiten den stetig wachsenden Ansprüchen angepasst. So wurde zum Beispiel im Jahre 1955 die Säuglingsabteilung modernisiert. „Im Januar wurde die Milchküche umgebaut, praktisch und neuzeitlich, mit eigenem Kühlschrank, so dass das Kochen der Schoppen und die Zubereitung der verschiedenen Diäten sehr erleichtert wird und dadurch viel Zeit den Kindern zu gute kommt. Im Juni folgte der Umbau der Säuglingszimmer. Unser verehrter Herr Architekt Salchli verstand es, aus den drei alten Räumen ein wunderbares Kinderparadies zu schaffen, in modernem Stil abgetrennt durch Glaswände, und doch heimelig. Gar manches Kind guckt neugierig von einem Zimmer ins andere und freut sich, Unterhaltung zu haben und nicht allein einschlafen zu müssen. Die gemütliche Wohncke im Mittelzimmer, wo unsere Schülerinnen die Kinder ‚schöppeln‘, verleiht diesen Räumen etwas wohlthuend Familiäres.“^{xx}



1964 konnte der Spielplatz erweitert werden. Der Staat stellte dem Aeschbacherheim direkt vor dem Haus pachtweise Land zur Verfügung, so dass mit dem Garten zusammen der Kinderspielplatz erheblich vergrössert werden konnte. Es entstand für die Jungmannschaft ein kleines Paradies mit Rutschbahn, Zementröhren-Eisenbahn und einem lustigen Holzhäuschen. Der Bau des Häuschens – halb Indianerwigwam, halb Puppenstube – wurde ermöglicht durch die Kranzspende beim Tode des langjährigen Heimkassiers Dr. Samuel Joss aus Bern.^{xxi}



Foto: Herbert Fischer

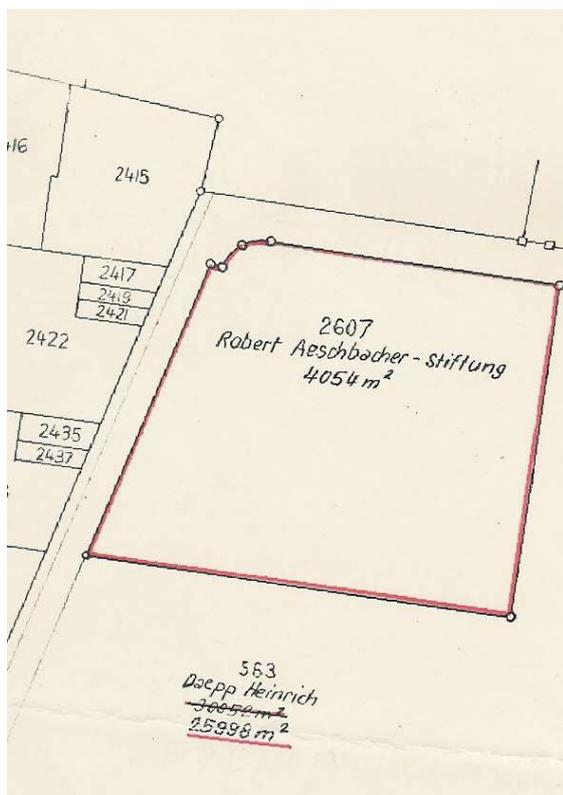
Ein Neubau wird geplant 1968 bis 1973

1968 wurde im Jahresbericht erstmals auf die ungenügenden Platzverhältnisse im Heim hingewiesen. Schon im nächsten Jahr begann das Fürsorgekomitee mit der Planung eines Aus- oder Neubaus. „Nachdem wir verschiedene neu eingerichtete Heime mit dem dort verwirklichten, heute allgemein empfohlenen sogenannten Familiensystem (kleine Gruppen von verschiedenartigen Kleinkindern mit je einer Gruppenleiterin) angesehen hatten, beauftragten wir einen Münsinger Architekten mit der Planung.

Da aber in der Frage der Landbeschaffung wie auch in organisatorischer Hinsicht und der Planung überhaupt Schwierigkeiten auftraten, verzögerte sich die Verwirklichung unserer Absichten.“ xxii

Die organisatorischen Probleme wurden durch die Zusammenlegung der Stiftung mit dem Fürsorgekomitee gelöst (Siehe S. 3). Der neuformierte Stiftungsrat trieb das Ausbauprojekt zügig voran.

„Hinsichtlich Neugestaltung des Heims ergab sich, dass ein Ausbau unter Heranziehung von Land neben der bisherigen Liegenschaft nicht in Frage kommen konnte und ein Neubau ausserhalb erwogen werden musste. Es gelang dann auch, im Wahlental oberhalb des Dorfes, von Herrn H.P. Daepf ein Kaufrecht für ein günstiges Areal zu erwerben. Architekt H. Rothen, Münsingen, wurde mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt, die der kantonalen Fürsorgedirektion zur Prüfung und Genehmigung unterbreitet wurden.“xxiii



Baubewilligung
Grundbuchplan Kaufvertrag

Nach der Genehmigung des Baugesuches und der nötigen Ausnahmbewilligungen (Einzonung, Gebäudelänge, Geschosszahl) durch den Gemeinderat von Münsingen (24.07.1971) und durch die Baudirektion des Kantons Bern (05.11.1971) erteilte der Regierungstatthalter von Konolfingen am 15. November 1971 die Baubewilligung.

Am 27. Oktober 1972 wurde im Notariat Erich

Burri der Kaufvertrag für 4054 m² Land zum Preis von Fr. 419'020.-- unterzeichnet. xxiv
Endlich konnte mit dem Bau begonnen werden.

Modell des
Aeschbacherheims 1972
Architekt Heinz Rothen
Münsingen

Die Attikawohnung fehlt, diese wurde 1973 nachträglich ins Bauprogramm aufgenommen.



Das neue Aeschbacherheim am Eichenweg 24 seit 1974

„Aus den im Spätherbst 1972 gesetzten Fundamenten wuchs das Haus stetig. Langsam liess sich die Gliederung in ein Hauptgebäude mit zwei Seitenflügeln, die einen Innenhof einschliessen, erkennen. Es galt, in den drei Trakten sämtliche Wirtschafts-, Ess-, Schul-, Aufenthalts- und Schlafräume für die Angestellten und Schülerinnen, drei Parterrewohnungen für die Kinderfamilien, eine Säuglingsabteilung, eine Therapiestation für cerebral geschädigte Kinder sowie eine Attikawohnung für einen nebenamtlichen Hauswart unterzubringen. Am 14. März 1974 konnte das Heim gemeinsam mit Delegierten des Kantons, des Amtes Konolfingen, der Gemeinde Münsingen, der Presse und weiteren geladenen Gästen in einer schlichten Feier eröffnet werden.

Das Heim wurde anschliessend gruppenweise besichtigt. Sozusagen alle waren von der Lage, dem Bau und den Einrichtungen begeistert. An den Tagen der offenen Türe am 16./17. März durften wir viele Besucher begrüssen. Sie gaben ihrer Freude über das gelungenen Werk lebhaften Ausdruck.“^{xxv}

Am 20. März 1974 zog die Kinderschar mit Handorgelbegleitung, jedes Kind seinen Bären in der Hand, ins neue Heim. Der Weg führte von der Belpbergstrasse beim Blumenhaus vorbei über die Bernstrasse und den Bärenstutz an den Eichenweg 24 .





Der nach neusten pädagogischen Erkenntnissen konzipierte Neubau bewährte sich in jeder Hinsicht. Alle Heimbewohner fühlten sich in den grosszügigen und doch heimeligen Räumlichkeiten rasch zuhause und waren des Lobes voll, so auch die Vorsteherin Sr. Agnes Wetzel: „Wir geniessen jeden Tag von neuem das schöne, praktisch eingerichtete Haus mit der wundervollen Aussicht rundherum! Es ist einfach ein Traum, hier oben arbeiten zu können!“^{xxvi}

Aus eigener Kraft hätte sich die Stiftung den Neubau, der inkl. Landerwerb Fr. 3'542'981.20 kostete, niemals leisten können. Ihr Beitrag betrug Fr. 402'500.00 aus dem Verkaufserlös des alten Heimes und Fr. 40'264.10 aus grosszügigen Spenden, die für die Gestaltung der Innenräume und der Spielwiese verwendet wurden. Der Rest wurde durch Hypothekendarlehen der Spar- und Leihkasse Münsingen und der damaligen Ersparniskasse von Konolfingen bezahlt.

1. Die Einwohnergemeinde Münsingen wird ermächtigt, der Robert Aeschbacher-Stiftung, mit Sitz in Bern, folgende jährliche Betriebsbeiträge zu leisten:

- a) einen Beitrag von Fr. 120 000.— zur Abzahlung von Hypothekendarlehen von voraussichtlich Fr. 2 786 900.—, welche die Stiftung für den Bau eines neuen Säuglings- und Kinderheims in Münsingen nach dem Projekt der Architekten Streit, Rothen und Hiltbrunner, Münsingen, vom 4. November 1970/31. Januar 1972 aufzunehmen gedenkt;
- b) einen Beitrag im Umfange der Zinsen, welche die Stiftung ihren Gläubigern für den noch nicht abbezahlten Darlehenswert gemäss lit. a schuldet.

Diese Leistungen der Gemeinde unterliegen der Lastenverteilung im Sinne des Gesetzes über das Fürsorgewesen.

Für getreuen Protokollauszug:



der Staatsschreiber:

Josi

Vom Grossen Rat genehmigt

Bern, den 19. Sep. 1972

Im Namen des Grossen Rates

Der Präsident:

Der Staatsschreiber: j. V.

[Handwritten signature]

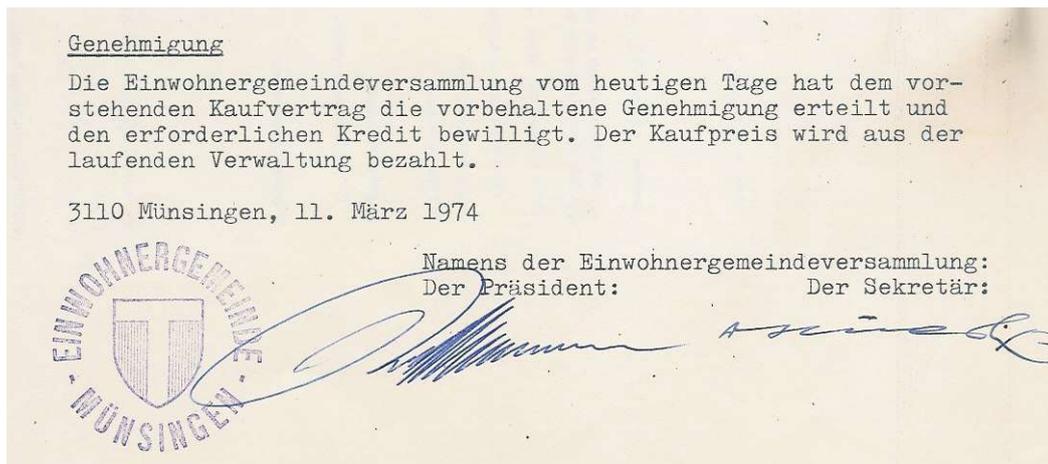
[Handwritten signature]

Durch Beschlüsse des Regierungsrates (7. Juni 1972), des Grossen Rates (19. September 1972), des Gemeinderates von Münsingen (14. November 1973) und der Einwohnergemeinde-Versammlung (10. Dezember 1973) wurde die Verzinsung und Amortisation der Schuld über den kantonalen Lastenausgleich geregelt. Mit der letzten Zahlung von Fr. 46'997.95 im Jahre 1998 war die Hypothekarschuld restlos getilgt.^{xxvii}

„Der Stiftungsrat dankt der Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern sowie der Gemeinde Münsingen bestens für die wertvolle Unterstützung und Mitarbeit bei der Projektierung und dem Bau des Heimes. Ohne ihre Hilfe hätte das gute Werk nicht verwirklicht werden können.“^{xxviii}

Verkauf des alten Aeschbacherheims an die Gemeinde Münsingen

Die Liegenschaft Belpbergstrasse 17, umfassend Kinderheim, Holzschopf, Hausplatz, Hofraum, Garten und Anlagen im Flächeninhalt von 1'245 m², konnte auf den 1. April 1974 an die Einwohnergemeinde Münsingen verkauft werden. Der Kaufpreis wurde auf Fr. 425'000.-- festgesetzt. Der Kaufvertrag wurde am 11. März 1974 seitens der Stiftung von Dr. Eduard Baumann (Präsident) und Rosa Bähler-Moll (Vizepräsidentin) unterzeichnet. Die Einwohnergemeinde wurde durch den Präsidenten Rudolf Maurer und den Sekretär Daniel Hügli vertreten. Die Einwohnergemeindeversammlung vom gleichen Tag genehmigte den Kaufvertrag und bewilligte den nötigen Kredit.^{xxx}



„Die Liegenschaft an der Belpbergstrasse kann aber, ohne dass grössere Änderungen nötig werden, weiter verwendet werden, am vorteilhaftesten für eine heilpädagogische Sonderschule für praktisch bildungsfähige Kinder. Da wahrscheinlich die Sonderschule nicht von Anfang sämtliche Räume beanspruchen wird, dürfte sich hier der Gemeinde Münsingen die Gelegenheit bieten, die Notwendigkeit einer Kinderkrippe, wie sie seit langem im Gespräch ist, mit einem probeweisen Betrieb abzuklären und zu testen.“^{xxx}

Wie in diesem Zeitungsartikel vorausgesagt, wurde im alten Aeschbacherheim neben der Sonderschule auch noch eine Krippe untergebracht, welche aber nach fünf Jahren wegen Platzmangels vorübergehend ins Freizythus verlegt werden musste. Als die Sonderschule 1989 geschlossen wurde, zogen die Krippe und der Hort ins geräumige Haus.

Heute ist dort die Kindertagesstätte (Kita) untergebracht. „ Das alte, schön renovierte Haus an der Belpbergstrasse 17 nennt sich ‚Villa La Vida‘ und beherbergt drei Kita-Gruppen. Auf allen drei Gruppen bieten wir je 12 Betreuungsplätze an. Diese 36 Plätze sind im Moment durch 65 eingeschriebene Kinder belegt.“ ^{xxxi}



Bauliche Unterhalts- und Verbesserungsmassnahmen 1974 bis 2011

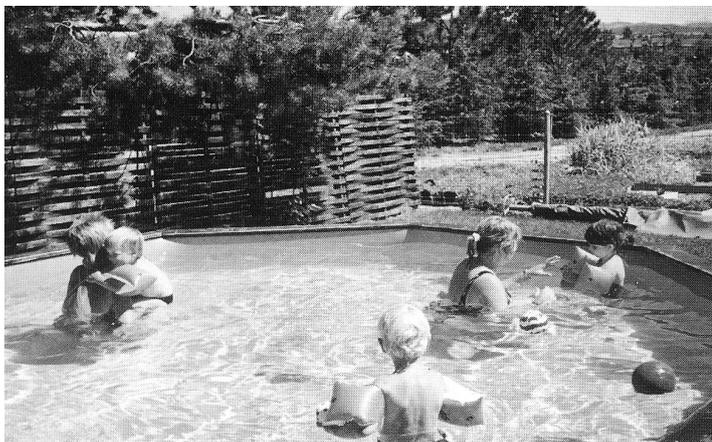
Während der ersten 35 Jahre mussten am neuen Aeschbacherheim immer wieder kleinere und grössere Unterhalts- und Renovationsarbeiten ausgeführt werden. Die Mängel nahmen natürlich mit zunehmendem Alter des Gebäudes zu, bis schliesslich eine Totalsanierung nicht mehr zu umgehen war.

Dank der finanziellen Unterstützung durch unsere treuen Spender konnten aber auch verschiedenen Projekte verwirklicht werden, die für die Kinder und die übrigen Heimbewohner echte Verbesserungen brachten.

1977 Schwimmbassin

„Im Sommer gab es eine grosse Überraschung: wir konnten unser neues Planschbecken einweihen. Trotz des schlechten Wetters wagten wir bald nach Fertigstellung das grosse Fest. Drei Gruppenmütter und acht Kinder, letztere mit Flügeli ausgerüstet, stiegen ins grosse Bad. Der Freude wurde mit Geschrei Ausdruck gegeben!“

xxxii



1984 Spielzeugschuppen / Rampe beim Eingang

„An den bestehenden Schuppen, östlich des Hauptgebäudes, wurde ein zweiter gebaut, der zum Unterbringen von Spielzeug dient.

Beim Haupteingang wurde eine Rampe, die, obschon geplant, beim Bau des Hauses nicht ausgeführt worden war, nachträglich erstellt. Jetzt kann der Eingang mit Kinderwagen und mit Rollstühlen ohne Schwierigkeiten erreicht werden.“^{xxxiii}

1986 Feuerstelle und Brunnen / Zentrale Schliessanlage / Veloschuppen

„Aus Sicherheitsgründen wurde eine zentrale Schliessanlage eingerichtet. Im Garten befinden sich seit dem Sommer eine schöne Feuerstelle, die zum Bräteln einlädt, und ein Brunnchen, wo die Kinder Wasser zum Spielen holen können.“^{xxxiv}

1990 Vergrösserung der Säuglingsabteilung

1991 Fassadenreparatur / Sanierung Treppenhaus/ Abdichtung der Fenster / Gesamtsanierung der Heizung / Solaranlage mit 83 m³ Sonnenkollektoren

„Dank dieser Spenden konnte erstmals in einem öffentlichen Gebäude der Gemeinde Münsingen eine Anlage zur Verbesserung der Luftqualität realisiert werden. Mit der Wärmepumpenanlage im Zentrum des Dorfes wird die Gemeinde im grossen weiterführen, was im Aeschbacherheim bescheiden begonnen hat.“^{xxxv}
(Münsingen wurde 1998 als ‚Energistadt‘ ausgezeichnet und erhielt 2009 den ‚European Energy Award gold‘).^{xxxvi}



1992 Flachdachsanieierung / Rostwassersanieierung

1994 Wendeplatz für Lastwagen / Freibad / Jubiläum ,20 Jahre Eichenweg'

„In der nordöstlichsten Ecke unseres Areals wurde mit einem minimalen Verlust an Grünfläche ein Wendeplatz erstellt, der allen Ansprüchen genügt (Lastwagen der Zulieferer, Kehrtauto, Feuerwehr).“

„Als Höhepunkt des Jubiläumstages wird aber sicher die Einweihung unseres neuen Freibades in die Geschichte eingehen. Um ca. 14.30 Uhr übergab der Heimleiter, Peter Matti, das Bad unseren Kindern. Hunderte von Ballons stiegen in den blauen Himmel, während die Kinder zuerst zaghaft und dann immer mutiger vom Bad Besitz ergriffen. Das Bad ist an schönen Tagen zu einem Mittelpunkt, zu einer Stätte der Begegnung und im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Quelle der Freude geworden. Mit der ‚Musik‘ der plantschenden, spritzenden und vor Freude kreischenden Kinder möchte ich den Rückblick auf das Jubiläumsfest abschliessen, nicht aber ohne unseren treuen Spenderinnen und Spendern ganz herzlich zu danken, die meinen Aufruf des letzten Jahres gefolgt sind und es ermöglicht haben, mit ihren kleineren und grösseren Spenden das neue Bad zu finanzieren. Es ist schön zu spüren, wie der Gleichklang der Gefühle, des Mitfühlens auch Taten auslöst, die es ermöglichen, Freude zu bereiten. Herzlichen Dank!“^{xxxvii}

1996 Balkonverbreiterung / Treppe mit Lift

„Im Berichtsjahr konnte durch Spendengelder bei der Familie ‚Wötkli‘ der Balkon um 1.50 m verbreitert werden. Eine neue Treppe mit Lift führt direkt hinunter in den Garten. Dadurch werden für die Säuglinge und die behinderten Kleinkinder der Familie ‚Wötkli‘ vermehrte Aufenthalte im Freien möglich. Gleichzeitig wird dadurch die Arbeit der Betreuerinnen etwas erleichtert.“ ^{xxxviii} Das gleiche Problem wurde bereits 1933 beim alten Aeschbacherheim auf die selbe Weise gelöst (Siehe S. 5).

2001 Umbau ‚Wötkli‘ / Flachdachsanierung

„Verschiedene bauliche Veränderungen tragen der veränderten Zusammensetzung der Gruppe ‚Wötkli‘ Rechnung und ermöglichen intensive Kontakte mit Eltern und Versorgern, ohne Störung des ganzen Betriebes. Die Erweiterung des Wohnbereichs und die verschiedenen anderen Anpassungen bringen eine wesentliche Verbesserung der Wohnqualität und ermöglichen effizientere Betriebsabläufe.“ ^{xxxix}

2006/07 Sofortmassnahmen am Bau für Fr. 300'000.--

Obschon für die nächsten Jahre eine Gesamtanierung der über 30-jährigen Liegenschaft in Planung war, mussten einige dringenden Arbeiten vorgezogen werden. „Im Wesentlichen beinhalten die Massnahmen die Erneuerung des Personenlifts, die Reparatur eines Flachdaches, die Erstellung eines Sitzungszimmers, die unumgängliche Sanierung unseres Spielgruppenraumes, eine bessere Beleuchtung im Eingangsbereich sowie eine umfassende Analyse des Gebäudes und der Haustechnik. Von der CP-Stiftung erhielten wir einen Beitrag von Fr. 20'000.-- zur Anschaffung eines Badeliftes und für die Erneuerung des Personenliftes.“^{xl}

2010 Blockhaus



2010/11 Gesamtsanierung

Dass ein Verbleib im Haus während der Sanierungsarbeiten unmöglich gewesen wäre, zeigt dieses Bild der Küche. Zur Verbesserung der Erdbbensicherheit musste auf der Seite des Esssaales die Wand mit einer Betonwand verstärkt werden. Auch sonst standen viele Sanierungen an, weshalb ein viermonatiger Umzug auf die Schwand unumgänglich war.



2018 Ausbau des Dachstockes für Eltern-Kind Angebot

Um den weiteren Bedürfnissen der uns anvertrauten Kinder zu genügen, entschied sich die Stiftung für die Schaffung eines Eltern-Kind Angebotes. Aufgrund dessen wurden die oberen Etagen ausgebaut und insgesamt 4 Wohnungen eingerichtet.

3. Unsere Kinder

Vorübergehende Aufnahme von Kleinkindern und Säuglingen während Notsituationen in deren Familien

In Erfüllung des Stiftungszweckes - vorübergehende Betreuung von Kindern armer, kur- oder spitalpflegebedürftiger Eltern – war das Aeschbacherheim während der ersten 50 Jahre vor allem ein Durchgangsheim mit einer stetig wechselnden Kinderschar. So betrug zum Beispiel die durchschnittliche Aufenthaltsdauer im Jahr 1925 nur 48 Tage, 1930 71 Tage und 1935 81 Tage. In den ersten Jahren waren es vor allem Pfarrer und Ärzte, die Kindern einen Platz im Aeschbacherheim vermittelten. Dies änderte sich aber rasch: „Immer mehr Institutionen gedenken des Aeschbacherheims, wenn es sich um längere oder kürzere Unterbringung von Kindern handelt. Das städtische Jugendamt und die Amtsvormundschaft, die Direktion der sozialen Fürsorge und die kantonale Armendirektion, die Tuberkulosefürsorge, Kinderkrippen, Pfarrämter der Stadt und Ärzte haben Kinder der Pflege in unserem Heim übergeben.“^{xli}

Aus welcher Not heraus die Kinder dem Aeschbacherheim anvertraut worden sind, belegen die ausgewählten Ausschnitte aus den Jahresberichten.

1921

„In der Veranda neben dem Säuglingszimmer finden wir gegenwärtig in ihren Korbwagen drei ganz Kleine, arme Würmchen zum Teil, die Sorgen- und Lieblingskinder der ganzen Hausfamilie. Im Nebenzimmer sitzen in ihren sauberen Bettchen drei Neuangekommene, die soeben ihr Eintrittsbad überstanden haben, noch ganz verdutzt ob der ungewohnten Reinlichkeit. Die anderen Kinder, Einjährige, Spielkinder, kleine Schulkinder, spielen vergnügt im Garten unter der



Aufsicht einer Lehrtochter. Es sind, gemäss dem Stiftungszweck des Heimes, Kinder unbemittelter in Bern wohnender Leute, die vorübergehend, d.h. während eines Kur- oder Spitalaufenthaltes der Mutter oder des Vaters, im Heim versorgt werden. Welche Wohltat damit den Kleinen und vor allem ihren Eltern erwiesen wird, ja wie oft der Kuraufenthalt einer Mutter erst dadurch möglich wird, dass man ihr die Sorge für die Kinder abnimmt, das weiss jeder Arzt und Armenpfleger.“ xlii

1924

„Gerade das vergangene Jahr hat uns Kinder zugeführt, in deren Leben frühe schon – ob sie es bereits wussten oder nicht – düstere Schatten von Lebensleid hineingedunkelt haben, so dass ihnen das wärmende frohe Licht sorgender Liebe, in das sie



hineintreten konnten, Erquickung für Leib und Seele war. Manch eines der Kinder hatte die Mutter verloren; die Mutter des einen war von vierzehn Kindern weggestorben; die Mutter eines andern hatte sich selbst den Tod gegeben. Einige der Kinder waren dem Heim anvertraut worden, während die Mutter zur Kur in Heiligenschwendi weilte.“ xliii



1928

„Wer in den Armenquartieren unserer Städte Ausschau hält, muss erschrecken ob der Zahl der Frauen, die siech und krank ihren Haushalt durchschleppen müssen, weil niemand ihnen die Sorge um die Kleinen abnimmt. Wie notwendig und wie nutzbringend ist da eine rasche Hilfe, die das Kind einem wohlgeordneten Heim und die Mutter der Spitalpflege zuführt!“ xliv

1931

„Nachdem wir schon im letzten Jahr damit begonnen hatten, in einzelnen Fällen mit den Kindern auch die Mutter aufzunehmen, und damit gute Erfahrung gemacht hatten, nahmen wir auch im Berichtsjahr wieder drei Mütter auf, die ihre Kinder im Heim stillten.“ xlv

1933

„Das Heim beherbergte im Jahr 1933 99 Kinder, wovon 20 illegitime, die meistens das Hauptkontingent der Säuglingsabteilung bilden; ferner 3 Mütter.“ xlvi

1937

„Lachen und Weinen, Spiel und Gezänk erfüllte das Heim während der Sommermonate. Es stammte von 20 – 32 Kindern, meist aus der Stadt. Die Soziale Fürsorge schickte uns eine erfreuliche Anzahl Kinder, deren Mütter zur Erholung fort mussten. Oft baten auch die Eltern selbst um Aufnahme, da sie viel Gutes vom Aeschbacherheim gehört hätten. Einmal lag das Jüngste im Wäschekorb, war doch die Zahl der Säuglinge von 3 auf 13 gestiegen. Die Zahl der ‚Höckli‘ schwankte zwischen 3 und 8, die der grossen Kinder zwischen 3 und 14.“ xlvii

1940

„Ein Rückblick auf das vergangene Jahr zeigt deutlich die Notwendigkeit des Bestehens unseres Heims. Seit dem Mai pflegten wir viele Wehrmannskinder, deren Mütter entweder verdienen konnten, z.B. als Briefträgerin, oder der Ausspannung bedurften, wie die junge Mutter jener Höcklizwillinge, die ihrem sechsten Kindchen entgegensah. Die Kinderzahl sank selten unter 25, erreichte aber lange Zeit das Maximum von 32.“^{xlviii}

1942

„Spricht unser Bildchen nicht von Sonne im Aeschbacherheim? Es sind die Höckli bei ihrem häufigen, kurzen Sonnenbad im windgeschützten Zimmer. Sie haben es nötig, diese Kleinen, die manchmal aus schattigen, feuchten Stadtwohnungen kommen, oder aus zerrütteten Familien oder wehen Herzens einer tuberkulösen Mutter weggenommen werden mussten.“



1948

„Die wenigsten Kinder im Aeschbacherheim kommen aus harmonischen Familien. Ein näherer Einblick in ihre Verhältnisse erzählt oft von viel Leid und Not, seelischer, moralischer und finanzieller Art. Muss eine Familie aus dem einen oder andern Grund plötzlich vorübergehend aufgelöst werden, so ist das gut geleitete Kinderheim zur Versorgung der Säuglinge und Kleinkinder der unentbehrliche ‚Chummer-z’Hülf‘ für Behörden und Private und verdient auch ihre tatkräftige Unterstützung, auf die es angewiesen ist.“^{xlix}

Längere Aufenthaltsdauer durch den gesellschaftlichen Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Mit dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem Ausbau der Sozial- und Gesundheitsdienste, sowie den familien – und erziehungspolitischen Veränderungen wandelten sich auch die Ursachen für den Heimeintritt unserer Kinder. Während gesunde Kleinkinder der Stadt Bern vermehrt in Kinderkrippen, Tagesstätten und bei Tagesmüttern kurzfristig Unterschlupf fanden, fehlten solche Einrichtungen in kleineren Gemeinden und für behinderte Kleinkinder. Mit Statutenänderungen wurde der Stiftungszweck - unter Wahrung der Grundidee der Stifter - mehrmals den neuen Gegebenheiten angepasst (Siehe auch S. 2 und 3). Das Einzugsgebiet des Heimes wurde 1970 offiziell auf den ganzen Kanton Bern ausgeweitet, und 1988 wurde erstmals die Aufnahme von behinderten Kleinkindern in den Statuten festgehalten.

Betreuung in Familiengruppen

Neben kurzzeitig aufgenommenen Kindern zur vorübergehenden Entlastung der Eltern wohnten vermehrt Kinder im Heim, die während längerer Zeit Betreuung und Pflege bedurften, und die Nachfrage nach Pflegeplätzen für behinderte Kleinkinder nahm stetig zu. So schrieb die Vorsteherin Sr. Agnes Wetzel: „Im letzten Jahr (1972) hatten wir sehr viele Anmeldungen von Pro Infirmis; geschädigte Kinder können aber ohne genügende Einrichtung und ohne Physiotherapeutin nicht in beliebiger Zahl aufgenommen werden.“⁴¹

Dass die bestehenden Strukturen des Heims für die neuen Aufgaben nicht zu genügen vermochten, war den Verantwortlichen schon längere Zeit klar. 1957 unternahm die Vorsteherin Sr. Esther Münger eine Studienreise nach Paris, Dänemark und Schweden. „In Dänemark war sie über die vielen famosen Einrichtungen und den sehr individuellen

Umgang mit Kindern und Patienten erfreut. Das in vielen Kinderheimen angewandte Familiensystem hat sehr günstige Wirkungen, erfordert aber viel Personal.“ Tief beeindruckt war sie von der Atmosphäre im heilpädagogischen Kinderheim Mikaelsgården bei Stockholm. „Bewundernswert war zu sehen, mit wie viel Liebe und Geduld diese kranken Kinder geleitet wurden; nichts schien zuviel, wenn es um das Wohl der Schützlinge ging. Mit Malen, Rhythmik, Musik und Basteln wurde Unglaubliches erreicht.“^{li}

1968 war im Jahresbericht zu lesen: „Zugleich hat sich die Frage einer Anpassung unseres Heims an die im Laufe der Zeit stark gestiegenen Anforderungen gestellt. Unser Heim im heutigen Zustand genügt ihnen in mehrfacher Hinsicht nicht mehr.“^{lii} Fünf Jahre später schrieb die Vorsteherin: „Trotzdem die Unzulänglichkeiten unseres Heimes, vor allem der Platzmangel, stets fühlbarer werden, bemühten wir uns auch dieses Jahr, den Kindern eine gute Atmosphäre zu bieten.“^{liii}



Die ersehnten Neuerungen konnten erst im Jahre 1974 mit dem Bezug des Neubaus am Eichenweg, der in Zusammenarbeit mit dem Marie-Meierhofer-Institut nach neusten pädagogischen Erkenntnissen geplant worden war, umgesetzt werden. „Die Neukonzeption des Heimes, Einführung des Familiensystems, begrenzte Aufnahme von cerebral geschädigten Kindern und Säuglingen und die Tatsache, dass wir immer häufiger schwierige Kinder zu betreuen haben, gab uns neue Aufgaben.

Dank dem Familiensystem haben unsere Kinder ein ‚richtiges Mueti‘ gefunden. Das Leben in der Familie spielt sich etwa wie zu Hause ab. Man isst miteinander, schläft in der gleichen Wohnung, kurz, Leiden und Freuden werden geteilt. Sogar des Nachts kommt 's Mueti, wenn man weint! Pro Familie werden 1 bis 3 behinderte Kinder integriert, dies heisst vermehrte aufopfernde Arbeit der Familienmütter.“^{liiv} Im gleichen Jahr eröffnete man einen heiminternen Vorkindergarten und schaffte Teilzeitstellen für eine Physiotherapeutin und für eine Psychologin. Damit waren die Grundlagen gelegt für ein Betreuungs- und Erziehungssystem, das unter steter Weiterentwicklung bis heute Bestand hat.

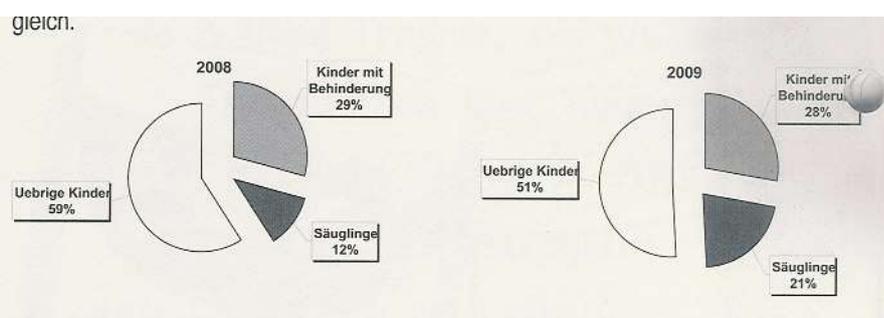
Von der Säuglings- zur IV-Abteilung

Der starke Geburtenrückgang der 1960er und 1970er Jahre wirkte sich auch auf das Aeschbacherheim aus. „Die Belegung in der Säuglingsabteilung liess zu wünschen übrig.“^{liiv} Die frei werdenden Plätze erlaubten es, vermehrt auch schwere Pflegefälle aufzunehmen. 1974 schrieb die Vorsteherin: „Auch die Säuglingsstation ist beinahe ausgelastet, zwar nicht nur mit Kleinen, nein, es liegen dort auch noch schwerste Pflegefälle.“^{livi} Die Entwicklung, anstelle von Säuglingen behinderte Kleinkinder aufzunehmen, setzte sich bis in die neuere Zeit fort. „2002 waren die verfügbaren Betreuungsplätze gut belegt. Das Aeschbacherhuus war im Berichtsjahr für 4 gesunde Säuglinge, 22 gesunde und 27 behinderte Kinder ein Zuhause auf Zeit gewesen.“^{liiii}



Durch die vermehrte Aufnahme behindertener Kinder wurde das Bundesamt für Sozialversicherungen für das Heim ein wichtiger finanzieller Partner, der aber seine Bedingungen stellte. Für die Ausrichtung eines jährlichen IV-Betriebsbeitrages musste die Säuglingsabteilung ‚Wölkli‘ ab 1993 als IV-Abteilung mit separater Abrechnung geführt werden, wobei zwei Plätze für gesunde Säuglinge reserviert blieben. In den drei Familiengruppen ‚Sonne‘, ‚Mond‘ und ‚Sterne‘ wurden weiterhin einzelne invalide Kinder integriert. Diese erhielten wohl individuelle IV-Beiträge, zählten aber nicht für die Berechnung des Betriebsbeitrages.^{lviii}

Wie rasch sich die Nachfrage nach bestimmten Betreuungs- und Pflegeplätzen verändern kann, zeigte sich in der jüngsten Vergangenheit. Nach einer langen Reihe von Jahren mit nur vereinzelt Säuglingen erhöhte sich deren Anteil im Jahre 2008 auf 12% und im Folgejahr gar auf 21% ! „Im Rückblick auf das Jahr 2009 stellten wir wiederum fest, dass die Nachfrage nach Säuglingsplätzen gross ist. Wir versuchten der Nachfrage gerecht zu werden, indem wir insgesamt etwas zurückhaltender mit den übrigen Aufnahmen waren. Durchschnittlich waren im vergangenen Jahr immer 6 Säuglinge anwesend.“^{lix}



„Dank dem Selbstverständnis des Aeschbacherhuus, sein Angebot nach der Nachfrage zu richten, sich anzupassen und sich aber auch ständig zu reflektieren, können die Ressourcen dort eingesetzt werden, wo sie auch benötigt werden. Die über Jahre hohe Auslastung und die hohe Zufriedenheit der einweisenden Stellen zeigen uns, dass wir mit unserer Ausrichtung richtig liegen.“^{lix}

Integration im ganzen Aeschbacherhuus

4. Das Aeschbacherhuus als Ausbildungsstätte

Von Beginn weg stand im Aeschbacherheim nicht allein die Betreuung der Kinder im Mittelpunkt, sondern es war auch ein Anliegen, junge Frauen in die Säuglings- und allgemeine häusliche Kinderpflege einzuführen. Schon 1917 „umgab sich die Vorsteherin, Schwester Hanna Kissling, mit vier bis sechs Lehrtöchtern, die sie, zum Teil in 1 ½ jährigen Kursen zu Berufskinderpflegerinnen ausbildete, zum Teil in einjährigem Kursus in die häusliche Kinderpflege einführte.“^{ixi} Die theoretische Ausbildung übernahmen damals die Herren Aerzte des Komitees.

p

Ab 1958 konnte die bisher nur praktische Ausbildung durch die Vermittlung von theoretischen Inhalten ergänzt werden. 1976 wurde die Ausbildung um einen erzieherischen Teil bereichert, so dass nun Pflege und Erziehung zu gleichen Teilen unterrichtet wurden. Diese Ausbildung dauerte 26 Monate.

Bereits im Jahre 1980 wurde die Ausbildung erneut reorganisiert; sie dauerte nun drei Jahre, und das Schwergewicht wurde auf das Erzieherische gelegt. Die letzten Schülerinnen, die ihre Ausbildung vollumfänglich im Aeschbacherheim erhielten, schlossen ihre Lehre im Jahre 1990 ab.

5. Statistik

Die Heim-Aerzte:

1917 - 1946	Dr. med. J. Lütschg / Dr. med. W. von Greyerz
1946 - 1968	Dr. med. E. Baumann
1968 - 1984	Dr. med. P. Eichenberger
1984 - 2011	Dr. med. J. Wyss
seit 2011-03-15	Kristina Dumont & Diego Spörri-Wetter

Die Präsidenten des Fürsorgekomitees / ab 1970 des Stiftungsrates

1912 - 1920	Albert Stettler, Pfarrer, Bern
1921 - 1924	Fritz Naegeli, Ingenieur, Bern
1925 - 1927	Herr Amsler, Pfarrer, Bern
1928 - 1945	Dr. J. Lütschg, Kinderarzt, Bern
1946 - 1971	Dr. V.J. Steiger, Jurist, Bern
1972 - 1982	Dr. Ed. Baumann, Arzt, Münsingen
1982 - 1983	Dr. W. Meyrat, Thun
1984 - 1987	Alois Pfister, Seminarlehrer, Münsingen
1988 - 2001	Rudolf Gimmel, Primarlehrer, Münsingen
2002 - 2020	Thomas Chevalier, Sekundarlehrer, Münsingen
2022 -	Markus Blatter, Bolligen

Die Vorsteherinnen / Heimleiter

1914 - 1920	Sr. Hanna Kissling
1920 - 1921	Sr. Margrit Wittwer
	4 bis 6 Lehrtöchter (18 Monate → Berufskinderpflegerin, 12 Monate → Häusliche Kinderpflege) Theorie durch Aerzte des K.
1921 - 1923	Sr. Dora Koch
1924 - 1936	Sr. Ida Herber
1936 - 1937	Frl. Bertha Rutz
1937 - 1943	Frl. Gertrud Hofer
1943 - 1956	Frl. Gertrud Zwicky
1956 - 1957	Frl. Lisbeth Pauli
1958 - 1966	Sr. Esther Mürger
1967 - 1981	Sr. Agnes Wetzler

1982 - 1988	Richard Suter
1988 - 2003	Peter Matti
2003 - 2021	Bruno Hirt
Seit 2021	Stephan Bernath

Finanzielle Entwicklung

Jahr	Gesamtaufwand	Personalkosten	Pflegetage	Kosten pro Pflegetag
1918	14'812	keine Angabe	6'166	2.40
1934	26'757.08	7'358.95	7'342	3.64
1975	541370.10	360'794.35	12'957	38.28
1985	1'434'536.45	1'004'467.85	9'162	156.57
1995	1'942'298.50	1'567'753.75	8'082	240.35
2005	2'162'773.45	1'903'450.90	8'374	258.27
2009	2'571'955.35	2'311'916.95	8'200	313.58

Das Personal

1921	Vorsteherin, 1 Säuglingsschwester, 1 Köchin, 2 schulentlassene Mädchen, 4 bis 6 Lehrtöchter ca. 20 Kinder (JB 1921)
1933	Vorsteherin, 1 Praktikantin aus dem bernischen Säuglingsheim, 1 Kindergärtnerin, 1 Köchin, Hilfskräfte (?) 7 Lehrtöchter ca. 30 Kinder (JB 1933)
1968	Heimleiterin, 1 Säuglingsschwester, 2 Gruppenleiterinnen, 1 Köchin, 1 Wäscherin, Hilfskräfte (?) 12 Schülerinnen 30 bis 40 Kinder (Expertise 1968)
1985	Heimleiter, Verwaltung 1, Pflegepers. 3, Betreuungspers. 10, Physiotherapie 1, Oekonomie / Hausdienst 6, Auszubildende 8,
1995	Heimleiter, Verwaltung 1, Pflegepers. 4, Betreuungspers. 10 Physiotherapie 1, Supervision 1, Oekonomie / Hausdienst 8

Literatur:

Gründungsakt vom 16. Dezember 1910
 Statuten des Fürsorgekomitees 1916 / 1954
 Statuten der Robert Aeschbacher – Stiftung 1970 / 1987 / 2000
 Jahresberichte über das Aeschbacherheim in Münsingen 1921 – 2010
 Erinnerungsschrift an Robert Aeschbacher Bern 1910

-
- i Berner Tagblatt vom 07.09.1910 Nachruf von Pfr. W. Hadorn
 - ii Lothar Gassmann (www.bible-only.org und www.heiligenlexikon.de)
 - iii Berner Tagblatt vom 07.09.1910 Nachruf von Pfr. W. Hadorn
 - iv Gründungsakt 1910
 - v Gründungsakt 1910
 - vi Handelsregister Bern
 - vii Jahresbericht 1970 S. 3
 - viii Statuten vom 16. April 1970 Art. 2
 - ix Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates vom 7. Juli 1970
 - x Statuten vom 7. Dezember 1987
 - xi Jahresbericht 1999 S. 2
 - xii Jahresbericht 2000 S. 2
 - xiii Verfügung der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion des Kantons Bern vom 20. Juni 2000
 - xiv Jahresbericht 2003 S. 1 und 2
 - xv Jahresbericht 2006 S. 4
 - xvi Jahresbericht 1921 S. 6
 - xvii Jahresbericht 1921 S. 7
 - xviii Jahresbericht 1921 S. 1 und 2

-
- xix Jahresbericht 1933 S. 8 und 9
 - xx Jahresbericht 1955 S. 2
 - xxi Tages Nachrichten vom 19.09.1964
 - xxii Jahresbericht 1969 S. 3
 - xxiii Jahresbericht 1970 S. 3
 - xxiv Kaufvertrag vom 27.10.1972
 - xxv Jahresbericht 1973 S. 3
 - xxvi Jahresbericht 1973 S. 2
 - xxvii Rechnung 1998
 - xxviii Jahresbericht 1975 S. 4
 - xxix Kaufvertrag vom 11.03.1974
 - xxx Tages Nachrichten vom 14.02.1974 S. 10 (Ernst Eggimann)
 - xxxi Münsinger Info 1/2011 S. 32
 - xxxii Jahresbericht 1977 S. 1
 - xxxiii Jahresbericht 1984 S. 2
 - xxxiv Jahresbericht 1986 S. 1
 - xxxv Jahresbericht 1991 S. 1 und 2
 - xxxvi Homepage der Gemeinde Münsingen
 - xxxvii Jahresbericht 1994 S. 1 und 2
 - xxxviii Jahresbericht 1996 S. 2
 - xxxix Jahresbericht 2001 S. 1
 - xl Jahresbericht 2006 S. 5
 - xli Jahresbericht 1924 S. 5
 - xlii Jahresbericht 1921 S. 2 und 3
 - xliiii Jahresbericht 1924 S. 4
 - xliv Jahresbericht 1928 S. 2
 - xliv Jahresbericht 1931 S. 2
 - xlvi Jahresbericht 1934 S. 1
 - xlvi Jahresbericht 1937 S. 1 und 2
 - xlvi Jahresbericht 1940 S. 2
 - xlvi Jahresbericht 1948 S. 2 und 3
 - i Jahresbericht 1972 S. 1
 - ii Jahresbericht 1958 S. 2
 - iii Jahresbericht 1968 S. 3
 - iiii Jahresbericht 1971 S. 1
 - liv Jahresbericht 1974 S. 2 und 3.
 - lv Jahresbericht 1979
 - lvi Jahresbericht 1974 S. 1
 - lvii Jahresbericht 2002 S. 3
 - lviii Jahresbericht 1993 S. 2
 - lix Jahresbericht 2009 S. 3
 - lx Jahresbericht 2007 S. 5
 - lxi Jahresbericht 1921 S. 4